

Christina Brudereck  
**Die Teetrinkerin**

Roman

 FLÜGEL

Für die nächste Generation, unsere Kinder.  
Anouk, Charlotte, Frieda, Greta, Käthe, Lilia, Paul, Pauline, Tom.  
Zum Beispiel.



»Erbarmen. Hoffnung.  
Bescheidenheit. Menschlichkeit.  
Liebe. Mitgefühl. Zusammengehörigkeit.  
Diese Worte wollen jeden Tag gelebt werden.«

— Patti Smith

Yashis Musik gibt es als Playlist »Die Teetrinkerin« bei Spotify.

# PROLOG

Sie fehlte auf keiner Familienfeier. Diese kleine Anekdote. Die sie alle mochten. Die sie zusammenhielt, weil sie einfach zu gut zu ihnen passte.

Irgendwann, nach vielen leckeren Chapatis und scharfem Curry, begann immer irgendjemand: »Wie schrieben noch unsere großen Zeitungen? Damals im Februar 1973?« Und dann erzählten sie gemeinsam: Wie der UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim Indien besuchte. Hauptsächlich, um über Pakistan zu sprechen. Aber auch, um die große Nation und Demokratie als Partnerin zu würdigen. An dieser Stelle begannen dann einige Familienmitglieder immer über die aktuelle Tagespolitik zu diskutieren, und die Erzählung musste etwas Geduld haben.

Aber irgendwann wurde die immer gleiche Frage gestellt: »Und was war der wichtigste Satz dieser Reise?«

Und jemand anders ergänzte: »Der am häufigsten zitierte Satz?«

Und dann rief der Familienchor lachend: »Alle dürfen mitspielen!«

Und die Kinder wunderten sich.

Dabei hatte ja ein Kind den Satz geprägt! Die Fünfjährige hatte bei einem Empfang in der ersten Reihe gestanden und der General-

sekretär hatte ihr persönlich die Hand gegeben. Und sie? »War sie etwa schüchtern, unsere Kleine?«, wurde dann gefragt. Und sie johlten alle, stolz und glücklich: »Nein! Sie war so klug.« Und sie lachten.

»Kleines Fräulein, noch so jung und schon interessiert an der UNO?«, hatte der große, weitgereiste Mr. Waldheim sie begrüßt.

Und sie hatte ernst genickt, ihn angestrahlt und dann laut gesagt: »Aber ja. Ich liebe die UNO sehr.«

Der überraschte Politiker hatte sich lachend umgesehen. »Hört her!«, hatte er in die große Runde gerufen, mit seiner sonoren Stimme, sich wieder zu ihr nach unten gebeugt und nachgehakt: »Und warum, kleines Fräulein?«

An dieser Stelle der Erzählung wurde immer eine ehrfürchtige Pause eingebaut. »Und?«, fragte dann eins der Kinder. »Was hat sie denn geantwortet?«

Und die Erwachsenen sagten jedes Mal feierlich: »Die UNO macht, dass alle mitspielen dürfen.« Und dann schüttelten sie ungläubig den Kopf, lachten, umarmten sich und schlugen sich auf die Schenkel. Als hörten sie die Geschichte zum ersten Mal. Hatte man so etwas schon erlebt? Eine Fünfjährige, die eine so schöne Antwort gab?

»In internationalen Zeitungen wurde sie zitiert!«, erinnerte jemand sie alle. »In viele Reden des Generalsekretärs hat sie es geschafft. Noch jahrelang!«

Sie liebten sie. Die Anekdote und ihre Kleine. Die mit ihrer naiven Offenheit eine große Hoffnung beschrieb.

# 1

## NILGIRIS, IM FRÜHJAHR

Tee wollte gut behandelt werden. Schon die Setzlinge, die wie Kinder neun Monate in guter Muttererde behutsam aufgezogen wurden. Die Knospen und Blätter, wenn sie gepflückt wurden von hundert flinken Händen und noch, wenn sie welkten und trockneten, fermentiert, gerollt und gesiebt wurden.

Yashi konnte die Sträucher von ihrem Küchenfenster aus sehen, meilenweit über den ganzen Berg verteilt. Jede Pflanze ein Busch, von dem immer wieder die jüngsten Blätter geerntet wurden, die der ganzen Plantage den grünen Glanz gaben. Jetzt am Anfang des Jahres ganz leuchtend grün. Ihr Leben war mit dem Tee verbunden, mit den südindischen Bergen.

In ihrer linken Hand hielt sie ihre Liebessorte, Blairlomond, schöne, ganze, drahtige Blätter, dunkel wie ihre Haut. »Zimtbraun«, nannte Kiran diese Farbe. Hier in den Bergen wuchsen die edelsten Sorten. Die Höhe und das Klima beglückten die Plantage. Sie mochte den typischen Zitrusduft. Kaufleute sagten, dass der Tee aus

den Nilgiris dem Geschmack von Ceylontee gleiche. Yashi bereitete den Tee so zu, wie sie es von ihrem Schwiegervater gelernt hatte. Gleich bei ihrem ersten Besuch damals in Kirans Elternhaus. Aber der verbeulte Wasserkessel war ihr eigener. Sie holte zwei Kannen aus dem Regal und spülte beide mit heißem Wasser aus. Eine gewöhnliche und eine feine silberne, mit Elefanten auf dem Deckel. Die eine war die Ziehkanne, die andere die Servierkanne. In die erste gab sie die losen Teeblätter.

»Am Anfang, in den ersten Minuten, löst sich das anregende Thein«, hatte ihr Schwiegervater ihr erklärt. »Dann das magenberuhigende Tannin.«

Sie schnitt einen dünnen Ring aus einer Limettenschale, ließ den Saft dabei in die zweite Kanne tropfen, drückte die Frucht dann noch ein paarmal kräftig zusammen und tat auch die Schale in die Kanne. Die Früchte reiften in ihrem eigenen Garten. Manchmal konnte sie ihr Glück kaum fassen. Umgeben zu sein von so viel Natur, so viel purem Grün.

Kiran kam auf ihr Haus zu, nassgeschwitzt vom schnellen Laufen. Er suchte Halt an dem Mangobaum, stellte sich auf ein Bein, packte das andere am Fußgelenk und zog es nach hinten. Dann wechselte er die Seiten. Sie beobachtete ihn und lächelte. Kiran. Immer aktiv. Immer in Form. Seine Haut war noch dunkler als ihre. Gut sah er aus mit seinen weißen Shorts und dem weißen engen Shirt.

Das Pfeifen des Kessels holte sie zurück in die Küche. Sie goss das brodelnde Wasser in die Ziehkanne, drehte die kleine Sanduhr um und wartete. Ihr Blick fiel auf den Zettelblock, sie dachte an die Einkäufe, die sie heute erledigen wollte, und suchte den Bleistift in der Schublade. Mit akkuraten Druckbuchstaben schrieb sie: »Rote Linsen. Cashewkerne. Zwiebeln. Anis.« Dann goss sie den Tee ganz langsam durch ein Sieb in die Servierkanne.

»Guten Morgen, Misses.«

»Guten Morgen, Manjula«, grüßte Yashi die Haushälterin herzlich. »Ich habe Tee gekocht.«

Manjula nickte. »Wie immer«, sagte sie lächelnd. Sie hatte sich über die Jahre damit abgefunden, dass Yashi Arbeiten erledigte, für die eigentlich sie zuständig war. Der Morgentee aber war schon immer Yashis Ritual gewesen. Unaufgefordert stellte Manjula zwei Tassen mit zwei Löffeln auf ein kleines Tablett, dazu eine Schüssel mit braunem Zucker.

Yashi nickte. »Ich trage es selbst«, sagte sie dann und ging mit dem Tee auf die Veranda.

Kiran winkte ihr zu. »Ich dusche eben, dann bin ich bei dir.«

Beinahe an jedem Morgen tranken sie gemeinsam Tee. Umgeben von ihrem kleinen Garten mit dem alten Mangobaum, Bougainvillea, Hibiskus, Jasmin, Bambus und verschiedenen Zitrusbäumchen. Dann trennten sich ihre Wege bis zum Abend. Kiran widmete seine ganze Zeit der Teeplantage und den ›O‘Clock-Teas‹. Sie fuhr hinunter ins Tal; in ihr Büro, zu einem Treffpunkt mit Mandantinnen oder direkt ans Gericht.

Sie goss Tee in ihre Tasse und nahm einen Löffel Zucker. Im Schneidersitz auf ihrem Sessel, die Tasse in beiden Händen, schloss sie die Augen und betete. Voller Dank und mit Bewunderung für den langen Weg, den der Tee hinter sich hatte. Mit Bitte um Schutz für den Tag, den sie vor sich hatte. Mit Segnungen für ihre Lieben. Sie führte die Tasse erst zur Nase, schnupperte, lächelte, dann zum Mund, trank einen ersten Schluck. Und genoss den Moment.